

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgeb.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Seustleinstr. 30, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Zeitspalt 20 Pf.,  
für Werbandsangehörige 10 Pf.  
Privatangelegen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 44.

Stuttgart, den 4. November 1899.

15. Jahrgang

## Kollegen und Kolleginnen! Wirkt unablässig für den weiteren Ausbau des Verbandes!

### Der Untergang des Handwerks.

I.

Seitdem Bernstein mit seinem Buche in die Öffentlichkeit trat, athmen die Netter unseres Kleingewerbes auf. Für sie steht es nun über allen Zweifel fest, daß die zunehmende Konzentration des Großkapitals und die damit verbundene Expropriation des kleinen Besitzers lediglich sozialdemokratische Schlagworte waren, die durch die Macht der That-sachen gründlich widerlegt wurden. Von den zahl-losen treffenden Artikeln, die sich mit der Bernstein-schen Widerlegung der „Verelendungstheorie“ be-schäftigten, abgesehen, hat nun Nebel am Hannover-schen Parteitag sich gründlich mit dem beschäftigt, was vor Allem als Hauptmoment festzuhalten ist, will man nicht getäuscht durch den mitunter trügeri-schen Schein der Statistik den Boden der realen That-sachen verlieren. Die „Selbständigkeit“ der Kleinmeister, durch die die Marx'sche Theorie von der zunehmenden Expropriation ad absurdum geführt werden soll, hat in der That auch dann, wenn der zahlenmäßige Beweis von dem Verschwinden der Kleingewerblichen Existenzen nicht erbracht werden konnte, einen beachtenswerten dunklen Hintergrund. „Selbständig“ sind nach der Berufsstatistik alle die-jenigen, die nicht im direkten Abhängigkeitsverhält-nisse zu einem Unternehmer stehen, die also ihr Ge-werbe im eigenen Betriebe und auf eigene Rechnung führen. Während nun die Statistik alle diese kleinen und kleinsten Besitzer in ihren erhebungsgemäßen Nachweis einbezieht, ist es eine Fehermann bekannte That-sache, daß eine ganze Reihe von solchen Leuten nur noch kärglich ihre Selbständigkeit unter Zusilfen-nahme der weitgehendsten Frauen- und Kinderausbe-nutzung fortfrisst und auch sonst in ihrer wirtschaftli-chen Lage den gewöhnlichen Fabrikproletariern in nichts voraus sind. Wenden wir uns zur Rechtfertigung unserer Behauptungen einmal der Buch-binder zu. In der letzten Nummer der Wiener „Gewerkschaft“ werden uns, was das Wiener Buch-binder-gewerbe anbelangt, einige recht lehrreiche Zahlen geliefert. Nach diesen statistischen Darlegungen gab es in Wien Betriebe mit Hilfsarbeitern:

Jahr	Betriebe	Männl.	Weibl.	Zuf.
1889	164	960 = 66,86 %	476 = 33,14 %	1436
1898	207	1300 = 57,05 %	978 = 42,95 %	2278.

Buchbindereien gab es im Jahre 1889 283. Hier-von waren ohne Hilfsarbeiter 119, dagegen wies das Jahr 1898 von 328 Betrieben solche ohne Hilfsarbeiter 121 auf. Aus diesen Zahlen ergibt sich also nicht bloß der Rückgang der Zwerg-betriebe (ohne Arbeiter), sondern auffallender noch ist die starke prozentuelle Zunahme von weiblichen Arbeitskräften. Die männlichen Arbeiter haben um 34,0 = 35,4 Prozent zugenommen; bei den weibli-chen beträgt die Zunahme 502 = 105,4 Prozent! Während also noch im Jahre 1889 von je 100 Arbeitskräften 66,86 männlichen und 33,14 weib-

lichen Geschlechts waren, sahen wir, daß im Jahre 1898 von je 100 nur mehr 57,05 männliche und 42,95 weibliche Arbeitskräfte in Beschäftigung stan-den. In dem verhältnismäßig geringen Zeitraum von nicht ganz 10 Jahren sind also unter je 100 Arbeitskräften ca. 10 Frauen an die Stelle von Männern getreten! Das sind in der That Erschei-nungen, die mit markanter Sprache beweisen, wie die Weiterentwicklung eines Betriebs nur unter Zu-grundelegung der Frauenarbeit möglich wird, und wie andererseits die „Meisterherrlichkeit“, wo der Geschäftsinhaber nur auf seine eigene Arbeitskraft angewiesen ist, immer mehr verschwindet.

Noch deutlicher aber wurden die hier nur an-gedeuteten Erscheinungen gezeigt in zwei vor etwa drei Jahren erschienenen Abhandlungen über das Buchbinder-gewerbe in Deutschland. Stat. jur. A. Spiethoff, auf den wir hier Bezug nehmen wollen, kennzeichnet sich in seinem unter den Schriften des Vereins für Sozialpolitik erschienenen Werkchen „Die Berliner Buchbinderei“ als strenger Anhänger des Befähigungsnachweises und erhofft als solcher die Wiebegerundung des Handwerks. Der Verfasser erkennt als hervorsteckendstes Merkmal der Berliner Buchbinderindustrie die Spezialisierung der Betriebe und scheidet die Gruppe in acht Hauptbranchen: eigentliche Buchbinderei, Kontobücherfabrikation, Album-, Kartonnage-, Karton-, Zugs-papierwaaren-, Musterkarten-, Leberwaaren- und Galanteriewaaren-fabrikation. Jede Branche zerfällt wieder in Unter-branchen. Obzwar es nun Spiethoff unterläßt, zu untersuchen, wie die Verzweigungen der Branchen mit Naturnotwendigkeit zum kapitalistischen Großbetriebe, der all die mannigfachen Arten umfaßt, führen, ist er doch freimüthig genug, um offen zu erklären: „Mit dem Handwerk ist es hier fast aus und vorbei!“ Was einzelne Daten anbelangt, geht aus der ge-rade heute wieder aktuell gewordenen Schrift sowohl die relative Abnahme der handwerksmäßigen Betriebe, als auch deren klägliche Existenzfristung mit un-widerleglicher Deutlichkeit hervor. Zur Zeit der ge-nannten Erhebung zählte man in Berlin 533 Be-triebe mit 2161 Arbeitern. Nur 33 Betriebe = rund 6 Prozent dienten der reinen Massenfabrication; sie beschäftigten 1027 Arbeiter = 48 Prozent aller Beschäftigten. 485 = 91 Prozent Betriebe ferti-gten Einzelwaaren; sie gewährten 945 = 44 Prozent aller Arbeiter Beschäftigung. Das Bindeglied bil-deten 15 Betriebe mit 189 Arbeitern, die Einzel-u-nd Massenartikel herstellten. Aufschneidend nahm dar-nach das Handwerk noch immer einen verhältnismäßig breiten Raum ein, wenigstens insoweit, als die Buch-binder noch relativ viele selbständige Existenzen er-möglichte. Allein auch hier kommt in Betracht, daß schon 1861 bei wesentlich geringerer Einwohner-zahl Berlin 494 Kleinbuchbindereien aufzuweisen hatte, so daß tatsächlich in den noch vorhan-den die letzten kümmerlichen Reste einer ganzen Industrie-gruppe zu erblicken sind.

Und nun kommt das zum Ausdruck, was wir schon Eingangs unserer Ausführungen bemerkten. Die Lebenshaltung dieser „selbständigen“ Klein-meister entwickelte sich keineswegs nach aufwärts, sondern erfuhr eine fortwährende Beeinträchtigung, so daß sich Spiethoff zu dem Bekenntniß ge-zwungen sieht:

„Meistentheils hilft die Frau in der Werkstatt. ... Manche Meister halten sich auch noch ein Dienst-mädchen, damit sich die Frau mehr um den Laden kümmern kann; auch das Mädchen wird ange-lernt, um sich in der freien Zeit nützlich machen zu können. ... Der Meister arbeitet oft ohne Gehilfen, dagegen meistentheils mit Behrlingen. Aus ber-artigen Verhältnissen wird es erklärlich, wenn Ge-sellen und Behrlinge ausgebeutet und im Lohn ge-brückt werden, oder wenn Behrlingszüchtereie einreißt.“

Ergwägt man noch, daß von 397 Berliner Buch-bindermeistern 129, also mehr als der dritte Theil, ein Jahreseinkommen unter 1500 Mk. erzielten, so wird das Borangeführte erst begreiflich. Das sind also die proletarischen Existenzen, die zum großen Theile das selbständige Kleinhandwerk repräsen-tiren. Dieser Kampf um die wirtschaftliche Selbst-erhaltung, der schrittweise mit der technischen Um-gestaltung immer schärfere Formen annimmt, führt nothwendig zur Abdrückelung der früheren Betriebs-formen und reißt das Kleinhandwerk auf. Langsam aber sicher vollzieht sich der Prozeß, der die Kapi-talien akkumulirt, die großen Massen aber der fort-schreitenden Verelendung preisgibt.

### Unsere Anträge.

Nachdem wir in voriger Nummer den Mitgliedern eine Perspektive eröffnet haben, in welcher Weise und in welcher Form wir den weiteren Ausbau unserer Organisation wünschen, lassen wir nachstehend die An-träge folgen. Die Begründung der Anträge wird in der folgenden Nummer ihren Anfang nehmen.

Zu § 1 b einzuschalten: Unterstützung kranker, invalider, arbeitsloser, sowie solcher etc.

Zu § 3 b. Die Aufnahme wird vollzogen durch Aushändigung des Mitgliedsbuches und der Statuten nach vorhergehender zweimaliger Bekannt-gabe in der „Buchbinderzeitung“.

Zu § 6 a. Das betreffende Mitglied länger als 8 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstande ist und nicht Gestundung nachgesucht und erhalten hat. Gestundung darf nicht über 13 Wochen ausgedehnt werden.

Zu § 6 b. Sich Handlungen zu schulden kommen läßt, die dem Interesse des Verbandes entgegenwirken oder durch sein persönliches Verhalten das Ansehen der Organisation schädigt.

Zu § 7. Wiederholt Eintretende, welche wegen Neften gestrichen sind, haben das vierfache Eintritts-geld zu entrichten.

§ 7 b. Der wöchentliche Beitrag beträgt für männli-che Mitglieder 65 Pfennig, für weibliche Mitglieder 20 Pfennig. Während der Dauer einer Krankheit, Invaldität, nachgewiesener Arbeitslosigkeit, Militärdienst,

dürfen von solchen Mitgliedern keine Beiträge angenommen werden.

Zu § 22. Zur Bestreitung örtlicher Ausgaben binnen 33 1/3 Prozent am Orte belassen werden. Der Prozentberechnung liegt ein Beitrag von 35 Pf. für männliche und 20 Pf. für weibliche Mitglieder zu Grunde.

Zu § 23. Wird in einer Zahlstelle für lokale Zwecke ein Beitrag erhoben, so ist dieser von jedem Mitglied zu entrichten.

Zu § 24. Anhang. Bei allen Abstimmungen entscheidet absolute Majorität.

Zu § 25. Vorab. Nach jedem Verbandstage findet eine Urabstimmung über alle auf demselben gefassten Beschlüsse statt. Ausgenommen sind alle persönlichen oder geschäftlicher Natur.

a) Der Vorstand und Ausschuss u. s. w. § 27. 1. Absatz unverändert; als 2. Absatz der jetzige 2. Absatz im § 25, beginnend: Die Vorarbeiten zc.; als 3. Absatz der jetzige 3. Absatz im § 25, beginnend: Die Objekte der Abstimmung u. s. w.; zum 4. Absatz ist der jetzige 2. Absatz im § 27 ganz zu streichen und dafür zu setzen:

Liegen mehrere gleichartige, aber verschiednen weitgehende Anträge vor, so muß auf dem Fragezettel vor dieselben die Prinzipienfrage gestellt werden. Erhält keiner der Anträge die absolute Majorität, so hat zwischen zwei Anträgen, auf welche die meisten Stimmen entfielen, eine engere Urabstimmung stattzufinden.

Kapitel XI hat eine vollständige Umwandlung erfahren:

§ 32. Sämtliche Unterstützungen des Verbandes sind freiwillige, ein klagbares Recht der Mitglieder existiert nicht.

§ 33. Verbandsmitgliedern kann Unterstützung gewährt werden:

- a) Invalidenunterstützung nach 260wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer.
- b) Krankenunterstützung bei 104wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer.
- c) Arbeitslosenunterstützung nach mindestens 52wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer.

§ 34. Die Invalidenunterstützung ist eine permanente und beträgt pro Tag 1 Mark; doch wird dieselbe nur an gänzlich arbeitsunfähige Mitglieder, welche die staatliche Invaliden- oder Unfallrente beziehen, verabsolgt.

§ 35. Die Krankenunterstützung wird auf die Dauer von 13 Wochen in Höhe von 1 Mark pro Tag gewährt. Doch kann dieselbe von Neuem erst nach weiterer 52wöchentlicher Beitragsleistung erhoben werden. Die Bezugberechtigung hängt von der Vorlegung eines ärztlichen Attestes ab.

§ 36. Die Invaliden- und Krankenunterstützung kann auch von weiblichen Mitgliedern in Anspruch genommen werden. Doch haben dieselben für jede einzelne Unterstützungsform einen wöchentlichen Zuschlag

von 15 Pf. zum Verbandsbeitrag zu entrichten, und sind dann die §§ 33, 34 und 35 maßgebend.

§ 37. Die Höhe der Arbeitslosenunterstützung wird durch eine Urabstimmung oder durch einen Verbandstag festgesetzt und wird in Form von Tagegeldern gewährt.

§ 38. Die Höhe der Unterstützung beträgt bei männlichen Mitgliedern:

- a) Bei 52wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 1 Mark bis zum Höchstbetrag von 40 Mark auf die Dauer von 40 Tagen.
- b) Bei 156 durch keine Unterstützung unterbrochene Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 1 Mk. 20 Pf. bis zum Höchstbetrag von 60 Mk. auf die Dauer von 50 Tagen.
- c) Bei 260 durch keine Unterstützung unterbrochene Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 1 Mk. 50 Pf. bis zum Höchstbetrag von 90 Mk. auf die Dauer von 60 Tagen.

§ 39. Bei weiblichen Mitgliedern beträgt die Unterstützung bei 52wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 50 Pf. bis zur Höchstsumme von 20 Mk. auf die Dauer von 40 Tagen.

a) Bei 156wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 60 Pf. bis zur Höchstsumme von 30 Mk. auf die Dauer von 50 Tagen.

b) Bei 260wöchentlicher Beitragsleistung und Mitgliedsdauer pro Tag 75 Pf. bis zur Höchstsumme von 45 Mk. auf die Dauer von 60 Tagen.

§ 40. Unterstützung kann nicht mehr als für 7 Tage auf einmal bezogen werden. Die Auszahlung erfolgt nur an solchen Orten, an denen Zahlstellen sich befinden.

a) Der Eintritt der Arbeitslosigkeit zc. (Der bisherige § 35 des alten Statuts.)

§ 41. Die Unterstützung beginnt mit dem vierten Tage und findet die Auszahlung wöchentlich postnumerando statt. Als Anfang der Arbeitslosigkeit und der dadurch begründeten Ansprüche gilt der Tag der Anmeldung; jedoch ist genügender Ausweis über die Arbeitslosigkeit beizubringen.

- § 42 ist gleich § 36 des alten Statuts.
- § 43 ist gleich § 37 des alten Statuts.
- § 44 ist gleich § 39 des alten Statuts.
- § 38 des alten Statuts ist gestrichen.

§ 45. Mitglieder von ausländischen, mit dem Verband im Gegenseitigkeitsverhältnis stehenden Vereinen erhalten bei nachweislich 52wöchentlicher Mitgliedsdauer und Beitragsleistung in solchen Vereinen, eine Unterstützung in Höhe von 1 Mk. pro Tag bis zur Höchstsumme von 40 Mk. auf die Dauer von 40 Tagen.

§ 46. Hat ein Verbandsmitglied, wenn auch mit Unterbrechungen, den ihm nach den §§ 38 und 39 zustehenden Höchstbetrag erhalten, so kann erst wieder nach den in denselben Paragrafen festgesetzten Karenzzeiten die Auszahlung der Unterstützung erfolgen.

§ 47 ist gleich § 42 des alten Statuts. § 43 des alten Statuts zu streichen und dafür zu setzen:

§ 48. Mitglieder des Verbandes, welche in Folge ihrer Tätigkeit für den Verband oder in Folge getroffener Maßnahmen desselben, oder in Wahrung der Interessen von Verbandsangehörigen dem Arbeitgeber gegenüber gemäßiget werden, können vom Tage der durch die Maßregelung eingetretenen Arbeitslosigkeit an die gleiche Unterstützung erhalten, wie solche in § 12 des Statuts festgesetzt vorgefunden ist. Diese Unterstützung kann sich bis zur Dauer von 13 Wochen erstrecken.

Mitglieder, welche dem Verband weniger als 52 Wochen angehören, erhalten vom ersten Tage an die Arbeitslosenunterstützung von 1 Mk. pro Tag auf die Dauer von 40 Tagen.

Bestimmen hierfür ist die betreffende Zahlstelle resp. der Verbandsvorstand.

An verheiratete gemäßigete Mitglieder, welche gezwungen sind, den Wohnort zu wechseln, kann vom Verbandsvorstand eventuell ein Teil der Umzugskosten vergütet werden.

§ 49 ist gleich § 44 des alten Statuts. § 50 ist gleich § 45 des alten Statuts.

§ 51. Die Verbandsmitglieder haben die Pflicht, sich bei eintretender Arbeitslosigkeit oder bei der Zureise an einen Ort, an welchem sich eine Zahlstelle des Verbandes befindet, sofort beim Arbeitsnachweis zu melden und ist das sogenannte Umschauen nur nach vorheriger Erlaubigung beim Arbeitsnachweiseiter über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des betreffenden Ortes gestattet.

§ 52 ist gleich § 47 des alten Statuts. § 53 ist gleich § 48 des alten Statuts.

§ 54. Berufsstatistik. Die Berufsstatistik wird vom Zentralvorstand geleitet und haben die Mitglieder wahrheitsgetreue Angaben über Lohn- und Arbeitsverhältnisse zc. zu machen, um über die Verhältnisse der Berufsangehörigen in allen Dingen unterrichtet zu sein.

- § 55 ist gleich § 50 des alten Statuts.
- § 56 ist gleich § 51 des alten Statuts.
- § 57 ist gleich § 52 des alten Statuts.
- § 58 ist gleich § 53 des alten Statuts und ist anzufügen: Solcher Art getroffene Abschlüsse sind als Anhang dem Statut beizufügen.
- § 59 ist gleich § 54 des alten Statuts.

Allgemeine Anträge.

Alle Beitrittsmeldungen, Austritte, Ausschüsse sind mit Angabe der Gründe im Verbandsorgan zu veröffentlichen. Resolutions sind ebenfalls anzugeben.

Einführung von Personalkarten der Mitglieder bei der Verbandsleitung zwecks Kontrolle der Ein- und Austritte.

Vor Aufnahme einer Statistik sind die Mitglieder in geeigneter Weise auf die große Bedeutung derselben hinzuweisen.

Auf einem deutschen Reichspostdampfer.

Von Otto Sattler, Berlin.

Es war am Tage vor Weihnachten, gegen 8 Uhr Morgens, als vor Hongkong die Anker des englischen Dampfers „Katharina Astar“, der mich von Indien nach China gebracht hatte, rasselnd ins Meer fielen. Ich wollte einige Tage in Hongkong bleiben, dann aber so schnell wie möglich über Yokohama nach San Francisco reifen. So einfach dieser Plan auch war, ich konnte ihn doch nicht verwirklichen. Das einzige, aber große Hindernis stellte sich mir in Gestalt meines Geldbottels entgegen, der äußerlich wohl einen respektablen Eindruck machte, dessen Inneres aber durchaus verödet war. Noch etwa fünfundsünfzig merikanische Dollar (1 Dollar gleich 2 bis 2,40 Mk., je nach dem Kurse) nannte ich mein eigen. Mit diesem Stümperchen hatte ich gepöfft, als Zwischenbeckpassagier nach Amerika gelangen zu können. Einige Monate früher wäre das auch möglich gewesen; aber kurz bevor ich nach Hongkong kam, sind die Preise für das Zwischenbeck verdoppelt worden, so daß die Fahrt auf hundert Dollar zu stehen kam. Das war nun äußerst fatal, aber noch lange nicht das Schlimmste. Da ich weiter nichts zu verlieren, höchstens zu gewinnen hatte, so schenkte ich noch am „Heiligen Abend“ dem deutschen Konsul mein Vertrauen. Mit allem Ernste, wie er einer solchen Situation angemessen ist, ersuchte ich Deutschlands Vertreter, mir die nötigen hundert Dollar zu leihen. Der Konsul, der zum ersten Male das Vergnügen hatte, meine Bekanntschaft zu machen, war über mein Anliegen

einfach — sagen wir erstaunt. Er starrte mich einige Zeit — nach meiner Auffassung viel zu lange — mit seltsamen Blicken an, dann frug er mich, woher er denn auf einmal hundert Dollar hernehmen solle? Diese Frage war überraschend, leider konnte ich sie nicht beantworten, was zur Folge hatte, daß ich das Konsulat ohne das gewünschte Geld verlassen mußte. Als ich wieder auf der Straße stand, pfliff ich zu meiner Beruhigung leise die „Lorelei“ und ging dann gemächlich nach dem Seemannsheim, wo ich mit gutem Appetit zu Mittag aß.

Mein Glückstern oder auch Unstern, wie man's nimmt, hat es gewollt, daß ich ganze vier Monate in Hongkong verbringen mußte. Ich wohnte die Zeit über im englischen Seemannsheim. Die ersten drei Wochen konnte ich Kost und Logis, Beides gleich gut, prompt bezahlen, dann aber mußte ich, da ich mit meinen Mitteln beinahe zu Ende war, die Zahlung einstellen. Ich lebte nun auf Kosten der Engländer, deren Toleranz mir das erlaubte. Um wenigstens etwas Taschengeld zu bekommen, verkaufte ich meine Uhr und alle entbehrlichen Kleider. Als ich nichts mehr zu verkaufen hatte, kam ich soweit, daß ich auch nicht einen Cent mehr mein eigen nannte. Aber trotzdem nahm ich an Gewicht zu, auch war meine Stimmung immer eine vorzügliche, wozu jedenfalls die großen Beestände, der Reis mit Eier zc., sowie das gesunde Turnen und Herumstreifen am Meeresstrand und in den Bergen viel dazu beigetragen haben. Für meine geistigen Bedürfnisse sorgte die Bibliothek des deutschen Pfarrers G., Vorsteher des Berliner Findelhauses in

Hongkong, sowie das öffentliche Museum mit seiner beträchtlichen Zahl von Werken. An eine entsprechende Arbeit am Lande war natürlich nicht zu denken. Mit gutem Gewissen kann ich aber sagen, daß ich mir die denkbar größte Mühe gegeben habe, von China fortzukommen. Ich habe auf Dampfern und Segelschiffen, die nach Australien und Amerika, nach Afrika und Europa fuhren, Arbeit gesucht, aber nirgendwas gefunden. Einmal kam ein amerikanisches Kriegsschiff, für welches im Seemannsheim Leute gesucht wurden. Um endlich Hongkong verlassen zu können, wollte ich mich anwerben lassen. Ich ging deshalb zum amerikanischen Konsul und theilte ihm mein Vorhaben mit; er nickte zustimmend, verlangte aber Papiere, aus denen er sehen konnte, daß ich mit der heimathlichen Militärbehörde nichts mehr zu schaffen hatte. Da ich ihm einen solchen Ausweis nicht vorlegen konnte, zuckte er bedauernd mit den Schultern. Somit war ich um die Ehre gebracht, dem Sternbanner für kurze Zeit dienen zu können. Ich sage: für kurze Zeit, denn ich wäre mit der ehrenwerthen Absicht, bei der ersten Gelegenheit zu desertieren, an Bord gegangen.

Als alle realen Versuche, Beschäftigung zu finden, mißglückt waren, ging ich daran, mir ein Schiff zu suchen, auf dem ich mich verrecken konnte. Auf hoher See wollte ich mich dann dem Kapitän vorstellen. Ins Meer hätte er mich ja nicht werfen können und vor der Arbeit schenkte ich mich nicht. Es sollte aber nicht so weit kommen. Durch Vermittlung des deutschen Konsuls erhielt ich mit einem Landsmann, einem Wäcker von Beruf, auf einem deutschen Reichspostdampfer,



Das Streikreglement ist als Anhang dem Statut beizufügen.

Dieses Statut tritt am 1. April 1900 in Kraft. Der Krankengeldzuschuß wird vom 1. April 1902 gewährt.

Die Invalidenunterstützung tritt am 1. April 1905 in Kraft.

Somit unsere Anträge. Die eingehende Begründung derselben wird in der nächsten Nummer der „Buchbinderzeitung“ fortlaufend erfolgen. Die Mitglieder mögen dann nach unserer Begründung die Anträge auf ihre Durchführbarkeit leidenschaftlos prüfen, damit für unsere Organisation etwas Brauchbares, Zweckdienliches geschaffen wird.

Hamburg. Für die Kommission:  
A. Borst. W. Büch.

### Zur Urabstimmung.

In der Nr. 42 unserer Zeitung ist im ersten Artikel „Zur Urabstimmung“ ausgeführt, daß ein Verbandstag bringen nötig sei. Entgegen den dortigen Ausführungen bin ich dafür, daß nicht ein Verbandstag, sondern an dessen Stelle eine Urabstimmung stattfinden soll. Bei einer Urabstimmung kann jedes Mitglied seinen Willen zum Ausdruck bringen, natürlich muß aber eine genügende Diskussion über die dazu gestellten Anträge vorausgehen. Die Kaufende, welche ein Verbandstag kostet, können den Mitgliedern zu Gute kommen. Was die Unterstützungsforderung betrifft, kann ich nur erwidern, daß es an den jetzigen Unterstützungseinrichtungen genug ist. Wir haben eine Kampforganisation und nichts anderes; leider hat ein Teil der Mitglieder, hauptsächlich in Halle, das noch nicht begriffen können.

Kollegen und Kolleginnen, stimmt gegen einen Verbandstag, damit eine Urabstimmung stattfindet, das wird zum Wohle Aller gereichen.

Halle a. S. M.

### Der Buchbinderstreik in Stockholm.

Der Streik dauert fort. An 648 Streikende sind vorige Woche 3850 Kronen Unterstützung abgegeben worden. Vom Vorstand des deutschen Verbands wurden aus Verbandsmitteln 1000 Mk. gesandt; diese Sendung hat große Freude erregt und sprach eine am Samstag den 28. Oktober stattgefundene allgemeine Versammlung der Streikenden telegraphisch den Dank dafür aus. Die Stimmung ist sehr gut. Zwei deutsche Buchbinder Namens K. Wolff und Brennecke (letzterer 46 Jahre alt, aus Berlin), welche hier in Arbeit stehen und nicht mitstreiken, entblödeten sich nicht, an die Redaktion der deutschen „Buchbinderzeitung“ einen Bericht zu senden, in welchem sie den Stockholmer Streik als einen „Streik zum Vergnügen“ bezeichnen und behaupten, daß eine „Unterstützung jeder moralischen Grund-

lage entbehren würde“. Wie unberechtigt solche Behauptung ist und daß die Verbächtigung nur den Zweck haben kann, das verwerfliche Verhalten der beiden „Mauscheifer“ zu beschönigen, kann aus Folgendem leicht erkannt werden.

Die Forderungen, wie sie in der Nummer 42 der „Buchbinderzeitung“ bekannt gegeben sind, wurden noch vor dem Streik revidiert, um ja es zu verhindern, daß zur Arbeitseinstellung gegriffen werden muß. Die Lohnforderung von 20, 22 und 24 Kronen wurde ermäßigt auf 20, 22 und 23 Kronen, das äußerste Entgegenkommen der Prinzipale ging aber nur auf 20, 21 und 22 Kronen. Die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit von 60 auf 54 Stunden pro Woche wurde auf 57 Stunden ermäßigt. Die Prinzipale sind nur bereit gewesen, eine Stunde in der Woche (Samstags) weniger Arbeitszeit zu gewähren. Die Herren wußten selbst sehr gut, daß, wenn sie bei den beiden Punkten bloß geringes Entgegenkommen zeigen und alles Andere ganz ablehnen, ein Kampf unvermeidlich ist. Das wollten sie aber ja gerade bezwecken, hatten sie doch darauf gerechnet, daß nicht genügend Unterstützung gezahlt, dadurch Uneinigkeit entstehen und die ihnen unbräutliche Organisation zu Grunde gerichtet werden könnte. Sie wußten, daß die Organisation der Arbeiter wohl groß an Mitgliederzahl, aber schwach an Kasienbestand ist, und so hofften sie auf rasches Verfluchen der Geldmittel und dann auf bedingungslose Unterstützung. Die Solidarität der Arbeiter macht aber auch dieses Mal die schlaue Berechnung des Unternehmertums zu Schanden. Es zeigt sich eine erfreuliche Opferwilligkeit. Die nicht am Streik direkt beteiligten Kollegen in Stockholm haben sich verpflichtet, jede Woche pro Person 3 Kronen abzugeben, und die in anderen Städten Schwedens beschäftigten Kollegen sind bereit, 1 1/2 Kronen zu zahlen. Die Kolleginnen, welche in Arbeit verblieben, und die Lehrlinge opfern pro Woche und Person 1 bis 1 1/2 Kronen. (Die Lehrlinge gehören in Schweden bereits dem Verband an.) Aber auch die Arbeiter anderer Berufe heftigen ihre Sympathie mit den Streikenden durch regelmäßige Unterstützungsbeträge. So zahlen die Tabakarbeiter Stockholms jede Woche 125 Kronen, die Korzarbeiter, Schreiner und andere zahlen pro Mitglied und Woche 25 Or.

Angesichts solcher Sympathiebezeugungen gegen über den Streikenden wird es den Buchbinderbestehern doch bange, und versuchten sie, wenigstens die Arbeiterinnen abtäniglich machen zu können. Sie erklärten, die Forderungen der Arbeiterinnen bewilligen zu wollen. Aber auch in diesem Falle haben sich die Herren verrechnet, denn die Kolleginnen antworteten, erst dann die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, wenn auch ihren männlichen Kollegen die Forderungen bewilligt werden. Nachdem so jede Berechnung fehlgeschlagen ist, sehen sich die stolzen Herren gezwungen, mit der Organisation der Arbeiter zu unterhandeln. Am 11. Oktober hatten sie

gesagt, die Organisation der Arbeiter müsse geprengt werden! Am 26. Oktober waren sie bereits wieder soweit, den Verband anzuerkennen, sie wollten sich aber das Recht vorbehalten, Nichtorganisierte ebenfalls in Arbeit nehmen zu können. Mit letzterer Bedingung ist beabsichtigt, einen Keil in die Organisation, welche bisher mit ihren Mitgliedern die offenen Stellen besetzte, zu treiben.

Der „Meisterring“ bröckelt bereits. Ein Meister hat sein Personal zu einer Besprechung eingeladen, wobei er sagte, er wolle Alles bewilligen, um ihn aber nicht bloßzustellen, sollten sie so lange aus der Organisation austreten, als der Streik dauert, wenn dieser vorüber, könnten sie ja wieder Mitglieder sein. Das wurde selbstverständlich abgelehnt. — Am 20. Oktober hat ein anderer Prinzipal bereits unterschrieben alle Forderungen anerkannt! Zwei Tage darauf folgten diesem Beispiel zwei andere Prinzipale. In diesen Geschäften wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Wenn die Kollegen und Kolleginnen Deutschlands es an Unterstützung nicht fehlen lassen, wird bald ein vollständiger Sieg errungen sein.

### Korrespondenzen.

Zugung ist fernzuhalten nach:

Hamburg. Die Ledertechniker bei der Firma Gulbe, Ledertechnische Kunstanstalt, befinden sich im Ausstand. Ein von denselben vorgelegter Tarif wurde von Herrn Gulbe abgelehnt, nachdem anfänglich einige kleine Zugeständnisse gemacht waren. Neben 23 Ledertechnikern, welche in den Ausstand getreten, sind Vorteseuiller, Galanteriesattler und Buchbinder beteiligt.

Krefeld. In der Kartonnagenfabrik von August Flaskamp wegen Maßregelung Streik. Warmen und Elberfeld. Lohnbewegung der Buchbinder und Kartonnagarbeiter.

Berlin. Ueber die Kontobuchfabrik von Moritz & Kummer, Landsbergerstraße 72, ist Sperre verhängt!

Laibach (Oesterreich). Lohnbewegung der Buchbinder.

Budapest. Wegen Wiedereinführung der Stückarbeit seitens der Direktion der Hieglerischen Geschäftsbücherfabrik steht ein Ausstand sämtlicher Bucharbeiter bevor. Zugung nach Budapest ist streng fernzuhalten!

Stockholm (Schweden). Allgemeiner Streik der Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen; ca. 800 Personen beteiligt. Die Kollegenschaft des Auslandes wird um Abweisung schwedischer Arbeit und um Unterstützung sowohl mit Geldmitteln wie durch Fernhaltung von Zugung gebeten.

Gelber nimmt zur Weiterendung Kollege E. Haus-eisen, Stuttgart, Heußelstraße 30, entgegen.

dessen Namen ich nicht nennen will, als Hilfsarbeiter Stellung. Das war an einem Vormittag. Nachmittags mußte ich mich dem Kapitän vorstellen.

„Sie sind Buchbinder?“ frug er freundlich.

„Jawohl.“

„Da können Sie jedenfalls Menükarten drucken?“

„Gewiß“, sagte ich, obgleich ich noch keine gedruckt hatte. Die Hauptsache war eben, daß ich auf das Schiff kam.

„Schön, kommen Sie heute Abend an Bord, Sie können dann gleich mit nach Shanghai fahren“, sagte der Kapitän.

Somit war ich angenommen.

Ich ging nun zum Verwalter des Seemannshaus und teilte ihm meine Anstellung mit. Der lächelte vergnügt, woraus ich schließen konnte, daß ihn meine Abreise durchaus nicht schmerzte. Das war für mich sehr tröstlich. Er schrieb mir dann eine Rechnung und ersuchte mich, während er das Papier zusammenfaltete, meine Schulden recht bald zu bezahlen, was ich in üblicher Weise versprach. Damit war die Angelegenheit erledigt.

Nach dem Abendessen fuhr ich mit dem Bäcker an Bord. Dieser war für die Küche ausersehen, er bekam beehaft sein Logis bei den Matrosen und Köcheln im Vordertheil des Schiffes angewiesen, während ich bei den Kellnern im Achterdeck eine Koje erhielt.

Es ist nun nicht meine Absicht, meine Reise auf dem Reichspostdampfer ausführlich zu schildern. Einmal verbietet eine solche Schilderung schon der Raum

der Zeitung, sodann liegt es in meinem Interesse, wenn ich über manche, allerdings gerade die bemerkenswerthesten Vorgänge Stillschweigen bewahre.

Die erste Nacht habe ich miserabel geschlafen. Da ich weder eine Decke noch sonst etwas hatte, legte ich mich angekleidet auf das bloße Brett. Als Kospfaffen benützte ich einen meiner Schuhe. Am folgenden Tage bekam ich dann einen Strohsack und ein Kissen. Um fünf Uhr morgens wurden wir vom Oberkellner, der sein Zimmer neben den ersten Kajüten hatte, geweckt. Wir fuhren bereits der chinesischen Ostsee entgegen. Als ich auf Deck kam, herrschte so dichter Nebel, daß ich kaum drei Schritte vor mich sehen konnte. Im Anrichterraum, wohin ich gewiesen wurde, nahm mich der Oberkellner in Empfang. Da jedenfalls die meisten Leser die Bedeutung dieses Raumes nicht kennen werden, so will ich, da ich stiers von ihm sprechen muß, seinen Zweck kurz erklären. Nach dem Anrichterraum, der mit dem englischen Namen Pantry bezeichnet wird, werden die Speisen aus der Küche gebracht, auf silberne Platten oder in Schüsseln getan und dann von diesem Raume aus von den Kellnern nach dem Speisesaal getragen. Die Leitung hat ein sogenannter Pantrymann, der auch Kaffee, Thee und Schokolade zu kochen hat, und dem gewöhnlich zwei Gehilfen beigegeben sind.

„Vorläufig“, begann der Oberkellner, „brauchen Sie keine Menükarten drucken; ja, es ist möglich, daß Sie überhaupt nicht dazu kommen werden, denn wir haben auch hier einen Mann sehr notwendig. Mit dem bösserigen Drucker sind wir zwar nicht zufrieden, aber schließlich muß es auch so gehen.“

Nach dieser Rede, zu der ich zustimmend nickte, überkam mich ein gewisses Gefühl der Erleichterung. Die Ahnung des Oberkellners ging auch richtig in Erfüllung: ich brauchte niemals Menükarten drucken, was schließlich für mich und die Karten ein Glück war.

Er führte mich nun in einen kleinen Raum neben der Pantry. Links vom Eingang stand eine große Kaffeemaschine, rechts war eine Art Trog, der in zwei Hälften getheilt war. In jeden Theil mündete ein Wasserhahn.

„Hier werden die Teller für die erste und zweite Kajüte gewaschen, ein Geschäft, das Sie nun übernehmen sollen“, erklärte mir der Oberkellner.

Einen Augenblick war ich doch etwas verdukt, denn bis dahin hatte ich es noch nicht zum Tellerwäscher gebracht. Es war noch gar nicht so sehr lange her, da hörte ich an der Züricher Universität Vorlesungen über Philosophie zc. — und nun dieser „Beruf“. Da aber nichts zu ändern war, krumpte ich die Hemdärmel um und fing an Teller zu waschen. Der eine Theil des Behälters war mit heißem, der andere mit kaltem Wasser angefüllt. Zuerst wurden nun eine Anzahl Teller mit den daranklebenden Speiseresten in das heiße Wasser getan, dann mit der Hand herausgenommen, mit einer Bürste darübergewischt und schließlich in kaltem Wasser abgespült. Das Geschäft war sehr unangenehm. Schon am zweiten Tage bekam ich wundte Hände. Glücklicherweise waren nicht mehr viel Passagiere an Bord, so daß ich nicht den ganzen Tag zu thun hatte.

**Berlin.** Am Donnerstag den 12. Oktober fand im Lokal von Feuerstein, Nie Jakobstraße 75, eine Delegiertenversammlung aller Branchen statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Wichtigkeit der bevorstehenden Delegiertenwahlen zur Ortskrankenkasse der Buchbinder; 2. Kassenangelegenheiten; 3. Verschiedenes.

Zum ersten Punkt führt Kollege Brückner ungefähr aus: Schon vor längerer Zeit sei man darauf gekommen, den Ortskrankenkassen ein erhöhtes Interesse zuzuwenden. Das war es, was die Kollegen vor zwei Jahren veranlaßte, zur Delegiertenwahl der Ortskrankenkasse der Buchbinder eine Liste von organisierten Kollegen aufzustellen und diese durchzubringen. Dadurch kam es, daß für die Arbeitnehmer als Vorstandsmitglieder nur organisierte Kollegen gewählt wurden. Inwiefern dieses von Vorteil ist, das ergibt sich bei den Wahlen zur Unfallversicherungsgenossenschaft und nach der neuen Novelle des Invaliditätsgesetzes auch für die unteren Vertrauensämter der Rentenstellen. Wenn sich auch in der Ortskrankenkasse auf Grund des Gesetzes mehr durchführen lasse, so sei man doch genötigt zu berücksichtigen, daß die erforderliche Höhe des Reserfonds noch nicht erreicht ist, und ferner, daß dem Reserfonds jährlich 10 Prozent der Beiträge zugeführt werden müssen.

Nebener geht noch auf die Wahlen für die Delegierten zur Ortskrankenkasse ein und betont, daß es uns diesmal nicht so leicht sein dürfte wie vor zwei Jahren, da von Seiten der Gegner alles versucht wird, um wieder Herren der Kasse zu werden. Zur Einleitung der Wahl habe sich seitens der organisierten Kollegen eine Kommission gebildet, welche eine Liste aufstellen und diese der Kollegenschaft zur Annahme vorlegen werde.

Von Kollegen Eckart wird angeregt, die Listen zwei Tage vor der Wahl an die Wählenden zu versenden. Dieses bleibt der Kommission überlassen.

Auf Vorschlag von Brückner wird der zweite Punkt der Tagesordnung gleich mit dem ersten verhandelt. Hieran knüpft sich nun eine Debatte über Naturheilkunde und Medizin. Im Verlauf dieser Debatte wird auch die Vermutung ausgesprochen, daß wohl die Verwaltung der Kasse zu viel Geld koste. Dieses wird jedoch dahin berichtigt, daß die durchschnittlichen Verwaltungsausgaben nur 1,32 Mk. pro Kopf betragen, das ist einer der niedrigsten Sätze bei den größeren Berliner Ortskrankenkassen. Da sich die Debatte über Naturheilkunde oder Medizin immer mehr zuspitzt, so wird auf Antrag des Kollegen Lent die Diskussion hierüber abgebrochen.

Kollege Brückner fordert nochmal auf, recht rege für die Wahl zu agitieren, da es nur gelingen könne, den Sieg zu erringen, wenn die ganze Kollegenschaft sich an der Wahl beteiligen würde.

Unter Verschiedenem werden die Listen zur Zeichnung der Kandidaten ausgegeben und gebeten, dieselben recht zahlreich zu kultivieren zu lassen und bis zum 24. Oktober an Kollege Brückner, Rüberrörsersstr. 64, wieder rechtzeitig einzuliefern. S.

**Berlin.** Berichtigung. In Nr. 43 der Zeitung ist beim Bericht der Generalversammlung der Zahlstelle Berlin in Zeile 19 des Berichts zu lesen: In der Buchbinderbranche fanden 1 Delegierten- und 30 Werkstüberversammlungen u. s. w. statt.

**Leipzig.** Eine imposante Versammlung aller Buchbinderarbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte sich am 26. Oktober abermals mit den Verhandlungen, welche die beiderseitigen Kommissionen über die Forderungen unsererseits betreffs der Pöbnerpresse hatten.

Kollege Weismann schildert nochmals das Entstehen der Forderungen, welche eine Nothwendigkeit für die Presser sind. Wenn nun von den ersten Forderungen, 32 bezw. 36 Mk. Wodenslohn, zurückgegangen worden sei, weil die Herren Prinzipale sich nicht mit Wodenslohn befreunden konnten, so sei es nicht Schwäche, was uns zum Nachgeben veranlaßt, sondern es ist einzig und allein der Gedanke maßgebend gewesen, die Angelegenheit einer möglichst friedlichen Lösung entgegenzuführen.

Es wurde sodann in einer weiteren Sitzung von unserer Seite eine neue Vorlage eingebracht, welche in der Hauptsache die Gedanken und zugesprochenen Lohnhöhen von der ersten Sitzung enthielt. Es wurde gefordert: 1. Daß an den Tiegeldruckpressen nur männliche gelernte Arbeiter beschäftigt werden dürfen, jedoch wurden Umschläge zu brücken für Mädchen bezw. Hilfsarbeiter freigegeben. 2. 9 1/2 stündige Arbeitszeit inkl. Frühstück- und Vesperpausen. 3. Für die ersten drei Wochen erhält der Presser 50 Pf., nach dieser Zeit 60 Pf. pro Stunde. 4. Am 1. November sollen die Forderungen zur Einführung gelangen.

Glaubten wir nun, so führt Weismann weiter aus, daß diese Vorlage den Herren Prinzipalen angenehm sei, da es ja in der Hauptsache die Meinung der Prinzipale und in Besonderen die Meinung des Herrn Kommissionsrats Frischke war (weil letzterer in dieser Frage hauptsächlich in Frage kommt), so hatten wir uns gründlich erkundigt; es wurden wieder Ausführungen gemacht, die die Angelegenheit noch weiter hinaus-schoben.

Als weitgehendste Erklärung wurde der Tarifkommission seitens der Kommission der Prinzipale folgende abgegeben:

„Wir tragen den Wünschen der Gehilfenchaft (Presser) um Beschäftigung an den Tiegeldruckpressen insoweit Rechnung, als wir an zwei Tiegeldruckpressen einen Presser als Maschinenmeister stellen, dem eine Anleglerin beigegeben wird. Der Minimalstundenlohn für Maschinenmeister beträgt 50 Pf. Höhere Entlohnung tritt dann ein, sobald der Maschinenmeister die erforderliche Geübtheit und Fertigkeit an der Tiegeldruckpresse erlangt hat. Die Arbeitszeit an Tiegeldruckpressen ist 9 1/2 stündig inkl. Frühstück- und Vesperpause.“

Referent überläßt es nun der Versammlung, dieses Angebot der Prinzipale zu beurtheilen und fordert auf, sich rege an der Debatte zu beteiligen.

Die Debatte gestaltete sich sehr lebhaft und sprachen

die Kollegen Braun, Pfüge, Zinke, Schröder, Vogel, Schaible sich entschieden gegen die Erklärung der Prinzipale aus. Die Versammlung giebt den Nebnern durch lebhaften Beifall zu erkennen, daß man nicht gewillt ist, noch weiterem Abwachen von unseren Forderungen zuzustimmen; aber auch alle Nebner sprachen für einen nochmaligen Versuch, mit den Prinzipalen in abermalige Verhandlung zu treten, um kein Mittel unversucht zu lassen, diese Frage gemeinschaftlich zu regeln. Herr Obermeister Göhre, welcher mit einigen Vertretern der Prinzipale anwesend war, warnt die Anwesenden vor übereilten Beschlüssen, insbesondere vor einem Streit, da dadurch manches, was im Beruf noch gemeinsam der Erlebigung harre, hinausgeschoben würde. Herr Göhre führt noch aus, daß er nur aus Interesse für unseren Beruf und weil er immer ein gutes Herz für die Arbeiter gehabt, sich der Berufsfragen noch annehme, obwohl er in aller Ruhe seinen Lebensabend beschließen könne und nicht nöthig habe, sich in die beruflichen Verhältnisse zu mischen.

Von den gestellten Resolutionen war, inkl. der Erklärung der Herren Prinzipale, folgende die weitgehendste und wurde gegen wenige Stimmen angenommen:

„Die heutige Versammlung nimmt Kenntniß von der Antwort der Herren Prinzipale und hält bestimmt an den gestellten Forderungen fest, welche Herr Kommissionsrat Frischke selbst vorgeschlagen hat, daß Decken nur von Pressern an der Tiegeldruckpresse gedruckt werden dürfen.“

Die Versammlung bittet die Herren Prinzipale, dies bis 1. November zu regeln.

Am 2. November findet eine öffentliche Versammlung statt, welche die Konsequenzen aus der Antwort ziehen wird.“

Herr Obermeister Göhre erklärt sich bereit, eine nochmalige gemeinschaftliche Sitzung einzuberufen.

Kollege Zinke fordert noch auf, sich rege an der Sammlung zum Unterstützungsfonds zu beteiligen. Hierauf erfolgt Schluß der gut besuchten und vom besten Geiste besetzten Versammlung. P.

**Leipzig.** Berichtigung. In dem Bericht von der letzten öffentlichen Versammlung der Postsekuller und Einzelarbeiter (Buchbinderzeitung Nr. 41) ist es bei Punkt 3 der Tagesordnung nicht richtig, wenn gesagt wurde, daß die Pilschen Kollegen von einer Interessenlosigkeit so durchdrungen sind, daß sie einer nothwendig gewordenen Werkstüberversammlung jede Berechtigung absprechen. Anlässlich dieser Angabe fand am 23. Oktober eine Werkstüberversammlung statt, in welcher dagegen protestirt wurde. Kollege Harbt hat von Interessenlosigkeit überhaupt nicht gesprochen und die Pilschen Kollegen haben jederzeit gezeigt durch Besuch der Versammlungen, Werbung neuer Mitglieder u. s. w., daß sie Interesse für die Organisation haben. Sollte der Verfasser des besagten Berichts wieder in öffentlicher Versammlung als Schriftführer gewählt werden, so möchte er seinen Bericht sachgemäß, den Thatfachen entsprechend abfassen. Im Auftrag: D. V.

**Eberfeld.** Aus dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende in der am Samstag den 28. Oktober abgehaltenen gut besuchten dritten Quartalsversammlung gab, ist vor Allem die erfreuliche Thatsache zu konstatiren, daß in diesem Quartal unser Mitgliederbestand sich verdoppelt hat und immer noch im Steigen begriffen ist, so daß wir jetzt 82 männliche und 2 weibliche Mitglieder haben. Im verfloffenen Quartal hatten wir ein sehr reges Vereinsleben, die Versammlungen, die Beratungen über die Art und Weise, wie wir unsere Lage bessern können, und durch lehrreiche Vorträge ausgefüllt, waren durchweg gut besucht, ebenso die zwei öffentlichen Versammlungen. Den daselbst gefaßten Beschlüssen gemäß wurden die bekannten Forderungen bis jetzt in zwei Geschäften eingereicht. Ueber das Resultat wird später berichtet. Neben erster Arbeit wurde auch die Geselligkeit gepflegt, so hatten wir, vereint mit den Kollegen der Nachbargaststellen einen gemeinsamen Ausflug nach der Müngstener Brücke gemacht, den jeder Theilnehmer nicht so bald vergessen wird.

Kollege Arndt gab den Kassenbericht, daraus sind folgende Zahlen hervorzuheben: Verbandkasse: Einnahmen 160,35 Mk., dazu vom zweiten Quartal übernommen 5,12 Mk., ergibt die Summe von 165,47 Mk. An die Verbandkasse eingesandt und sonstige Ausgaben 121,18 Mk. Es verbleiben somit am Drie 44,29 Mk. Bekaltasse: Einnahmen: 20 Prozent der Beiträge vom zweiten Quartal 24,36 Mk., dazu Kassenbestand 88,65 Mk., macht zusammen 113,01 Mk. Davon gehen ab Ausgaben 36,05 Mk., bleibt ein Kassenbestand am Schluß des dritten Quartals von 76,96 Mk. Die Revisoren

Als wir nach Shanghai kamen, wo wir zehn Tage blieben, verließen die letzten Reisenden das Schiff. Da nun wenig Keller zu waschen waren, mußte ich in der übrigen Zeit den silbernen Platten und Schüsseln ihren gewohnten Glanz geben. Ofters war ich auch in der Stadt. In Shanghai gab mir der Zahlmeister den ersten Vorkuß. Für einen Theil des Geldes kaufte ich bei einem chinesischen Schuhmacher zwei Paar gute Schuhe, die ich lange getragen habe. Das eine Paar, es waren Stiefelchen, kostete nach deutschem Gelde etwa drei Mark fünfzig Pfennige; das andere Paar waren Halbschuhe, die ich für zwei Mark bekam. Gehandelt habe ich nicht, er hatte gleich diesen niederen Preis angegeben. So billig habe ich seither keine Schuhe mehr gekauft. Am dritten oder vierten Tage nach unserer Ankunft wurde der Pantrymann krank, und zwar so sehr, daß er in das Spital zu Shanghai gebracht werden mußte. Da kein Europäer zu seinem Nachfolger gefunden wurde, stellte man einen Chinesen an, der schon als Pantrymann auf einem deutschen Schiffe gefahren hatte. Außer diesem wurden noch vier bezopfte Burshen angenommen, und als ich noch ein junger Däne meldete, fand auch der Beschäftigung. Mit dieser Gesellschaft zusammen wurde ich auf dem deutschen Konsulat angemustert. Es wurde festgemacht, daß ich außer Kopf und Logis fünfzig Mark für die Fahrt von Shanghai nach Bremerhaven erhalten soll.

Als die zehn Tage vorüber waren, wurde die Heimreise angetreten. In Hongkong, wo wir einen Tag hielten, besuchte ich den bereits erwähnten Pfarrer G.,

an dessen Adresse ich Briefe schicken ließ. Herr G. war ein lebenswürdiger Mann, von dem ich während meines Aufenthalts in Hongkong manche werthvolle Mittheilung über Land und Leute erhalten hatte. Im Verlauf des Gesprächs erkundigte sich die Frau Pfarrer theilnehmend nach meiner Garderobe. Der Wahrheit gemäß sagte ich ihr, daß ich außer dem Anzug, den ich an hatte, noch ein Hemd, zwei Taschentücher und zwei Paar Schuhe mein eigen nenne. Diese Ausstattung mußte ihr etwas dürftig vorgekommen sein, denn sie führte mich nach dem Flur zu einer großen Kiste, die mit allerlei geschenkten Kleidern angefüllt war. Sie ersuchte mich, mir einige passende Stücke auszuwählen. Als beschneider Mensch nahm ich nur vier Hosen, vier Hemden und zwei Jaquetts.

Raum war ich wieder an Bord, da zog ich auch gleich eine schöne gestreifte Hose an, die vortrefflich paßte. Wohlgefallig betrachtete ich mich von allen Seiten. Wie ich nun aber die Hose näher besah, bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß an vielen Stellen das Hemd durchschimmerte, und wo das nicht hinreichte, guckte die Haut hervor. Von einer düfteren Ahnung ergriffen, prüfte ich nun schnell die übrigen Kleider; da machte ich denn die schmerzliche Entdeckung, daß das ganze Zeug von den Motten total zerfressen war. Traurig zog ich nun die schön gestreifte Hose wieder aus, zog meine minder schöne, aber wenigstens ganze an und verpackte dann das Geschenk der Frau Pfarrer stillschweigend in das blaue Meer.

(Fortsetzung folgt.)



bestätigten die Nichtigkeit der Abrechnung, daraufhin wurde der Kassier entlastet.

Der Bibliotheksbericht war nicht fertiggestellt, konnte deshalb nicht gegeben werden. Als zweiter Punkt stand die Urabstimmung auf der Tagesordnung. Es wurden noch einmal die Gründe angeführt, weshalb ein Verbandstag einberufen werden soll; der Vorsitzende gab den neuen Mitgliedern die nötigen Erklärungen, aber die meisten Redner sprachen sich gegen einen Verbandstag aus, und zwar aus mancherlei Gründen, und waren der Ansicht, daß die Fragen durch Urabstimmung erledigt werden können. Unter Verschiebenes wurden noch einzelne Vereinskangelegenheiten besprochen. Damit war die Tagesordnung erschöpft. J. St.

**Dresden.** In hellen Schaaeren zogen am Sonntag früh den 22. Oktober die Dresdener Buchbinder zur „Guldenen Aue“ in die Versammlung. Mann an Mann, Kopf an Kopf drängte es sich in dem großen Raume, das war eine Begeisterung, ein Durcheinander, ein Stimmengeschwirr — eine wahre Luft es anzusehen. Andächtig und stumm wie in einer Kirche lauschte man einige Augenblicke später den Worten, die donnernd dort vom Podium schallten. Und immer dichter wurde die Menge, immer feuriger die Redner, und man lauschte und lauschte, als näh sich mit Geisteskräften die ersten Wortboten einer neuen, besseren Zeit. Durch die Fenster fielen die warmen Strahlen der herblichen Morgen Sonne, glückselig die Versammelten bescheinend, die des Redners Worte wie ein Evangelium aufnahmen. Wie zum Schwure hob man jetzt die Hand, sich auf ewig gelobend, fest und einig zusammenzusehen, freudig zusammen zu kämpfen um das große schöne Ziel, das ausgebreitet dahulien lag. Losen der, brausender Beifall durchschallte jetzt den Raum und ließ die Wände erschüttern. Da — wachte ich auf. Ein schöner Traum!

Als ich eine Stunde später als wohlbestallter Schriftführer auf dem Podium des Versammlungsraumes saß und den großen Saal gähnend leer vor mir sah, da wünschte ich mich wieder zurück in mein molliges Bett, den Traum der Erlösung weiter zu träumen. Doch was half's. Die Dresdener Kollegen sind viel zu — bescheiden, um sich in ihrer sonntäglichen Ruhe stören zu lassen, dazu kam, daß an einigen Ecken der Stadt — Jahrmärkte war, und so blieb denn dem Referenten, Kollegen Buchwalb aus Altenburg, nichts weiter übrig, als vor 130 Personen (den Gebarnen mit eingerechnet) über „Gewerkschaften und Unternehmertum“ zu sprechen. Man sah es ihm an, wie schwer es ihm wurde, Angesichts der gähnenden Leere des Raumes Begeisterung und Feuer zu finden. Mitleidige Hände hatten, damit die Tische nicht ganz leer bestanden, — Zeitungen darauf gelegt. Ein kleines Trostmittel. — Der Referent zeigte den Anwesenden zum sonnbewohnten Male, wie elend doch eigentlich ihre Lage sei, wie sehr sie der Verbesserung bedürfe und erwähnte diverse Beispiele von Mitteln, die man schon zur Besserung vergeblich angewandt. Er bewies, daß alle diese sogenannten Wirtschaftsordnungen, Sparsysteme, Traktatens und andere Vereine schon durch ihre Art nicht im Stande seien, dem Arbeiter Hilfe zu bringen. Durch eigene Kraft dagegen, durch Zusammenschluß in der Organisation und vor allen Dingen durch seinen festen Willen sei alles zu erreichen und darum sei die Parole: Hinein in den Verband! — Nunmehr nahm Genossin stud. phil. Fanny Imle das Wort und wandte sich vornehmlich den erfreulicherweise zahlreicher wie sonst erschienenen Arbeiterinnen zu. In trefflicher, überzeugender Weise legte sie dar, wie das Weib, Mädchen sowohl wie Frau, durch das heutige Produktionssystem ebenfalls in den Kampf ums Dasein gestossen sei. Dank der Uebermacht der Unternehmer ist die Frau gezwungen, in hartem Ringen zusammen mit dem Manne für des Lebens Nahrung und Notwendigkeit zu kämpfen. Hauslichkeit, Pflege der Familie, Kindererziehung und vieles Andere mehr müsse zurückstehen in dem Leben der Frau, weil es hiesse, dem Unternehmer Frohndienste zu leisten. Und nicht nur leichtere Frauenarbeit müsse sie leisten, nein, selbst schwerere physische Arbeit, die sonst von dem Manne verrichtet wurden, sei sie heute oft unterworfen, und gerade unser Beruf sei ja da ein klassisches Beispiel. Das und der Staub der Fabriken, die lange Arbeitszeit, der kärgliche Lohn, die kümmerliche Nahrung und die mangelhafte Wohnung deprimieren die Frau an Leib und Geist. Und nicht nur ihre Gesundheit sei es, die sie dem schweren Kampfe ums Dasein opfern, nicht nur als Arbeiterin, als Weib überhaupt ruinieren sie sich, sondern auch als Mutter. Den Kindern, die sie gebäre,

siehe schon das Elend an der Stirn geschrieben, eine vollständige Degeneration des Menschengeschlechts sei die natürliche, furchtbare Folge. Wenn es wahr sei, daß die Frau schon von Natur aus viel empfänglicher für die Leiden Anderer sei, daß sie psychologisch mehr Mitgefühl und mehr Mitempfinden mit ihren Leidensgenossinnen besitze, so sei es auch um so eher ihre Pflicht, durch thätkräftiges Eingreifen mitzuhelfen an der Verbesserung ihrer Lage. „Denken Sie an die armen Frauen derer in Obbau“, — so rief die Rednerin — „deren Gatten man ins Zuchtstuck steckte, dank jenem furchtbaren Urtheil, über das wir hier in Sachsen nur denken, nicht aber sprechen dürfen, weil es oben nicht angenehm zu hören ist; lassen wir uns das Denken nicht verbieten und denken wir nun mal einen Augenblick darüber nach — — — Welche Fülle von Elend, und welch dringender Beweis der Notwendigkeit, Zustände, die derartiges verschulden, aus der Welt zu schaffen! Und wenn das die Frau erfährt, wenn sie einseht, daß sie mit dem Manne leidet, auch Schulter an Schulter mit ihm zu kämpfen hat, dann wird auch die Lebenskraft des Weibes in ihr erwachen und mutig wird sie nicht nur zusammen mit dem Manne, sondern ihm voran eilen, dem schönen Ziele zu, der Erlösung aus jeglicher Knechtschaft. Durch den Eintritt in den Verband, durch thätkräftiges Mitarbeiten in der Organisation sprengt sie die Fesseln ihrer Sklaverei und giebt sich die Möglichkeit, die Menschen zu gesunden, thätigen Arbeitern und siegesfrohen Sozialisten zu erziehen!“ (Stürmischer Beifall.) In seinem Schlusswort erwähnte dann der Referent noch einmal die Anwesenden, das heute Gehörte zu beherzigen und stets eifrig für den Verband zu wirken. — Alsdann giebt der Vorsitzende Kollege Lange bekannt, daß Fräulein Imle nächsten Montag einen Vortrag halten wird über „Die Weltanschauung eines organisierten Arbeiters“. Ferner bittet er die anwesenden Nichtverbandsmitglieder, von den auf den Tischen liegenden Aufnahmehelmen Gebrauch zu machen und thätige, rege Verbandsmitglieder zu werden. Schluß 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Dresden.** Berichtung. In dem Versammlungsbericht aus Dresden, welcher in der Nr. 32 der „Buchbinderzeitung“ enthalten ist, heißt es irrtümlich, ich hätte gegen die Unterstützung der Mitglieder bei Unzulagen gesprochen. Wichtig ist, daß ich lediglich empfahl, eine lange Karenzzeit (5 Jahre) für dieselbe Fall festzusetzen, ferner den jetzt bestehenden Unterstützungsatz in der Verteilung auszubauen und im Uebrigen sich vorzusehen, in dem Unterstützungsweisen das Monopolmittel für das Gedeihen des Verbands zu erblicken. Robert Albert.

**Ludwigshafen a. Rh.** Am 14. Oktober hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Um 1/2 10 Uhr eröffnete Kollege Kimmel die gutbesuchte Versammlung und gab den Geschäftsbericht vom vergangenen Quartal, aus welchem wir folgendes entnehmen. Mitgliederbestand am Schlusse des zweiten Quartals 11, zugereist 1, abgereist 5, neueingetreten 10, hieße am Schlusse des dritten Quartals 17 Mitglieder. Im verfloßenen Quartal wurden 1 General- und 5 Mitgliederversammlungen abgehalten, welche verhältnismäßig gut besucht waren. In einer derselben hielt Kollege Kimmel einen Vortrag über Zweck und Ziele des Verbandes; es wurden zu dieser Versammlung die nichtorganisierten Kollegen eingeladen und erschienen auch 6 derselben von der Firma Zebert, bei welcher sich jetzt kein Geselle organisiert war. Diese erklärten sich mit den Ausführungen des Kollegen Kimmel einverstanden und hatten wir 5 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Der Geschäftsbericht besagt weiter, daß wir jetzt ein Mitglied auch in Landau stehen haben, es ist zu hoffen, daß wir dadurch Verbindung mit noch anderen dort arbeitenden nicht organisierten Kollegen anknüpfen können. In Frankenthal hatten wir bis vor kurzer Zeit 5 Mitglieder, durch unbesonnenes Handeln derselben ging uns eine Werkstube verloren und sind jetzt nur noch 2 Verbandsmitglieder dort. Man muß trachten, dort wieder festen Fuß zu fassen, überhaupt ist jetzt die Zeit gekommen, wo man sich wieder etwas mehr auf die Agitation verlegen muß, weil jetzt viele neue Kollegen eingestellt werden.

Kollege Rees giebt den Kassenbericht. Verbandskasse: Bestand vom zweiten Quartal 10,35 Mk., Einnahme an Wochenbeiträgen 62,30 Mk., an Eintrittsgebühren 7,50 Mk., ergibt in Summa 80,15 Mk. Dem gegenüber stehen Ausgaben: 20 Prozent der Beiträge für die Lokalkasse 12,40 Mk., Unterstützung 3,50 Mk., an die Hauptkasse eingesandt 50 Mk., in Summa 65,90 Mk.;

bleibt Bestand 14,25 Mk. Lokalkasse: Einnahme mit inkl. Bestand 45,62 Mk., Ausgabe 12,26 Mk.; bleibt Bestand 33,36 Mk. Nachdem die Revisoren erklären, die Bücher und den Kassenbestand in bester Ordnung gefunden zu haben, wird dem Kassier Decharge erteilt.

Zu Punkt 2, Urabstimmung, führt Kollege Kimmel den Mitgliedern den Zweck der jetzigen Urabstimmung vor Augen, zugleich auf die Notwendigkeit eines Verbandstages hinweisend. Ein jedes Mitglied hat schon aus der Zeitung diese Notwendigkeit gesehen, denn in letzter Zeit kommen viele verschiedene Ansichten und Anträge in der Zeitung, welche durch allgemeine Urabstimmung nicht geklärt werden können.

Punkt 3 war Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsartell. Da unser Kollege Schneider, welcher bis jetzt den Posten zur vollsten Zufriedenheit der Mitglieder ausgefüllt hat, seine Stelle hier verläßt, wurde Kollege Brünning einstimmig zum Delegierten gewählt. Zur Generalversammlung des Kartells wurden die Kollegen Brünning, Kimmel und Kastner delegiert.

Bei Punkt 4, Weihnachtsfeier, wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Göhe, Lipfert und Koch gewählt. Stattfinden soll die Weihnachtsfeier am Samstag den 23. Dezember und wird die Kommission beauftragt, sich nach einem passenden Lokal umzusehen.

Zum Schluß der Versammlung ermahnte der Vorsitzende die Kollegen, thätig für den Verband zu agitieren. Kastner.

**Karlsruhe.** Am Samstag den 21. ds. Mts. hielten wir hier eine ziemlich gut besuchte öffentliche Versammlung ab, in der Herr Stadtverordneter Willi über das Thema: „Znang und Gewerkschaften“ sprach. Er beleuchtete in 1/2 stündiger Rede ausführlich den Zweck der beiden Organisationen und führte uns treffend vor Augen, wie verschieden die beiden Organisationen von der Polizei und Regierung behandelt werden. Den Znangungen und den Znangungsschwärmern ist es heute nicht mehr so ernst, die alten Zünfte wieder einzuführen, sondern der Hauptzweck, den die Znangungen verfolgen, ist, gegen die immer mehr wachsenden Arbeiterorganisationen anzukämpfen, Seite an Seite mit dem Großkapital und den Fabrikanten die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu bekämpfen, wobei ihnen Polizei und Regierung stets hilfsbereit ist. Ferner kritisierte der Referent das Herbergswesen und hauptsächlich auch das Lehrlingsunwesen bei den Znangungsmeistern. An einigen Beispielen beleuchtete Redner die famosen Znangungsschiedsgerichte, im Gegensatz dazu den Nutzen und Zweck der Arbeiterorganisationen zeigend; er weist damit nach, daß dem Arbeiter nur diese Organisation helfen kann. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute in der Restauration „Zur Blume“ tagende öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erblickt einzig und allein in der Gewerkschaft (für ihren Beruf im Buchbinderverband) diejenige Organisation, welche in der Lage ist, die Hebung ihrer wirtschaftlichen Stellung herbeizuführen.“

In der Diskussion wurde von sämtlichen Rednern das Verhalten der hiesigen Znangungsmeister kritisiert, es nicht der Mühe wertig hielten, zu erscheinen, trotz frühzeitiger Einladung von unserer Seite aus. Wie sich nun herausstellte, hat der Znangungsvorstand, Hoflieferant Schick, es nicht für nötig gehalten, die an ihn ergangene Einladung seinen Mitgliedern zu unterbreiten. Von sämtlichen hiesigen Meistern war nur einer erschienen, der zwar ein Gegner der Znangung ist, sich aber trotzdem vor der Diskussion brückte. Die Karlsruher Buchbindergehilfen werden sich aus dem Verhalten der hiesigen Meister selbst die Konsequenzen ziehen können und einsehen, welches der richtige Weg ist, ihre so traurige Lage zu verbessern. — Die Versammlung hat das Resultat von vier Aufnahmen zu verzeichnen und richten wir nochmals an sämtliche noch nicht organisierten die Aufforderung, dem Verband beizutreten, damit wir endlich in Karlsruhe auch einmal bessere Verhältnisse bekommen. M.

### Konferenz slesischer Zahlstellen.

(Abgehalten am 22. Oktober in Zirpels Restaurant zu Breslau.)

Als Delegierte sind anwesend Kollege Schulze-Berlin (Gauvevollmächtigter), Neukirch, Faste und Neugebauer-Breslau, Speer und Barthel-Viegnitz, Sadit und Lohr-Brzeg, sowie der Vertrauensmann der Einzelmitglieder in Striegau, Kollege Mende.

Der Vorsitzende der Zahlstelle Breslau eröffnete gegen 1/2 10 Uhr die Sitzung und begrüßte die aus-

wärtigen Kollegen im Namen der Zahlstelle Breslau. Sodann wird Kollege Faake als Vorsitzender und Lohr als Schriftführer ernannt.

Die Tagesordnung lautete: 1. Unterstützungsfrage, 2. Wie soll in Schlesiern agitiert werden?

Das Wort erhielt zunächst Kollege Schulze und führte dieser ungefähr folgendes aus: Der Gauvorstand habe dem Zufallbekommen der Konferenz seine Einwilligung nicht verweigern können, weil er die Notwendigkeit einer gegenseitigen Aussprache erkannt habe. Das Unterstützungswesen des Verbandes habe sich als unvollständig und unzureichend erwiesen und bedarf es vor allem einer Unterstützungsverbesserung für mehrjährige Mitglieder. Denn es sei Thatsache, daß der größte Prozentsatz der Unterstützungsempfänger Mitglieder sind, die erst ein Jahr und darunter dem Verbandsangehörigen. Daß ein Kollege, welcher 9 Mk. Beiträge geleistet hat, 20 Mk. erhalte und einer, welcher 145 Mk. beigetragen habe, 40 Mk. erhält, sei ein Mißstand, den der nächste Verbandstag wohl beseitigen müsse. Um eine wesentliche Unterstützungsverbesserung ohne Erhöhung der Beiträge eintreten zu lassen, sei die Verlängerung der Karenzzeit auf 52 Wochen zu empfehlen. Dem Antrage Grimm-Hamburg stehe er sympathisch gegenüber, hält denselben aber noch für verfräht, da dessen Durchführung ohne bedeutende Beitragserhöhung unmöglich ist. Den Mitgliedern sei es in der Hauptsache darum zu thun, mit wenig Beiträgen eine möglichst hohe Aussteuer zu erzielen. Obwohl dies wenig der Tendenz einer Kampforganisation entspricht, müsse man doch mit diesen Umständen rechnen. Im Uebrigen läßt das doch erkennen, wie schwer den Kollegen der wahre Wert der Organisation begrifflich zu machen ist. Die Verabfolgung einer Unterstützung in Krankheitsfällen würde die Verbandskasse ungeheuer belasten und überdies biete die Zentralkrankenkasse der Buchbinder den Mitgliedern die beste Gelegenheit, sich entsprechend zu versichern. An eine Einverleibung derselben könne vorberhand noch nicht gedacht werden. — Die Lage der Kollegen in kleineren Städten ist eine geradezu empörende. Dieselben seien an Orte gebunden, gezwungen, sich alles bieten zu lassen. Namentlich die Breslauer Kollegen hätten alle Ursache, sich um die Eringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse mehr wie bisher zu bekümmern. Noch die Kleinkrämeri, betreffend Stellung der Anträge zum Verbandstag bemängeln, hält er eine Klassenweise Arbeitslosenunterstützung am geeignetsten, dem Verbands neue Mitglieder zu werben und dieselben bauern zu erhalten.

Kollege Faake wünscht ebenfalls Stellung gemeinsamer Anträge zum Verbandstage. Neukirch hält die Formulierung von Anträgen für überflüssig; denn es sei doch mit Sicherheit anzunehmen, daß das jetzige Unterstützungssystem wesentliche Änderungen erfahren müsse. Sacht tritt für Klassenweise Unterstützung und für Umzugsgelder ein. Desgleichen hält er eine Unterstützung bei Krankheitsfällen von weiblichen Mitgliedern schon insofern für angebracht, als dieselben in der Zentralkasse der Buchbinder nicht beitragsberechtigt seien. Nachdem Lohr die Unterstützungsbestimmungen bei zwangsweisen Aussetzen kurz bemängelt, mußte in Folge Stattfindens einer öffentlichen Buchbinderversammlung die Sitzung 1/12 Uhr unterbrochen werden.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen reichten die Kollegen Neugebauer und Speer folgende Resolution ein:

„Die heute tagende Konferenz der schlesischen Zahlstellen hält eine Abänderung der Unterstützungsbestimmungen für unbedingt notwendig und spricht sich dieselbe für die Einführung von 1. Klassenweiser Arbeitslosenunterstützung, 2. Umzugsgelder, 3. Sterbegeldern aus.“ Dieselbe wurde einstimmig angenommen.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung legte Kollege Schulze in längerer Ausführungen die Gründe der mangelhaften Bearbeitung der Provinz Schlesiern seitens des Gauvorstandes klar. Es sei hauptsächlich die Schwierigkeit der Agitation in der ungünstigen, ausgedehnten geographischen Lage des Gaues zu suchen. Auch mache sich das Fehlen von tüchtigen Vertrauenspersonen bemerkbar. In Wrieg ließe sich auf alle Fälle etwas erreichen, wenn nur einigermaßen Zusammenhalt und wirklicher Sinn für die Organisation vorhanden wäre. In Wrieg müsse auf das Lehrlingswesen das Augenmerk gerichtet werden. Wenn auch der erste Versuch ohne besondere Erfolge, dürfe man sich doch in keiner Weise zaghaft stellen. Zu empfehlen sei das Vertrauensmännerthum, wie es in Berlin eingeführt sei. Es schlägt Redner zugleich vor, für die Provinz Schlesiern einen eigenen Agitationsbezirk zu bilden. Zum Schluß

gibt er noch der Hoffnung Ausdruck, daß sich die gegenseitige Aussprache zum Nutzen des Verbandes gestalten möge. Kollege Faake betont, daß durch nachhaltige Agitation doch etwas erreicht werden könnte; das beweisen die jüngst erfolgten Neuaufnahmen in Striegau.

Mit welchen Schwierigkeiten man in Breslau rechnen müsse — so führt Kollege Schulz aus — lasse folgender Vorfall deutlich erkennen: Kollege Faake beabsichtigte, eine Werkstubeversammlung abzuhalten. Nicht genug, daß dieselbe verboten wurde, erhielt derselbe noch ein Strafmandat in der Höhe von 15 Mk. zugestellt, alles aus Grund einer Denunziation seitens eines Werkführers. Auch in Breslau fehle es an tüchtigen Kräften. — Faake tabelt das indifferente Verhalten der Breslauer Kollegenschaft und unterzieht die leidige Lokalfrage einer scharfen Kritik. — Neukirch giebt zu, daß die Lokalfrage zwar schwierig sei, sie sei jedoch nicht unüberwindlich. Zur Betreibung der Agitation hält er tüchtige Redner nicht für unbedingt notwendig, mit etwas mehr Liebe und Begeisterung ließe sich manchmal mehr erreichen als mit großen Reden. — Faake bittet um Annahme des Vorschlags Schulze. — Schulz hält die Agitation, von jeder einzelnen Zahlstelle der Provinz aus entfaltet, für am geeignetsten; anderenfalls bringe er Kollegen Faake zur Uebernahme des Vertrauenspostens in Vorschlag. — Faake empfiehlt eine rege Hausagitation und erklärt sich bereit, die Sache in die Hand nehmen zu wollen. — Schulz hält die Ausführungen des Kollegen Schulz nicht für praktisch und empfiehlt nochmals die Annahme seines Vorschlags. Derselbe gelangte dann auch zur einstimmigen Annahme und wurde Kollege Faake als Vertrauensmann des Bezirkes ernannt.

Nachdem noch Kollege Neukirch die Kollegen ermahnte, sich fleißig mit der Arbeiterliteratur zu befassen, schloß Kollege Faake um halb 12 Uhr mit einem Hoch auf den Verband die Sitzung.

R. Lohr, Schriftführer.

**Rundschau.**

\* Der in Hannover stattgefundene sozialdemokratische Parteitag, welcher in der Hauptsache die Angriffe auf die Grundanschauungen und die taktische Stellungnahme der Partei eingehend behandelte, hat bezüglich der Maifeier sich wieder gleich dem Hamburger Parteitag entschieden. Danach ist eine vollständige Arbeitsruhe am 1. Mai überall da vorzunehmen, wo dies ohne besondere Schädigung vorgenommen werden kann; wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, soll die Arbeit ruhen gelassen werden. Zum Arbeiterinnenschutz nahm der Parteitag folgenden Antrag an:

Der Parteitag fordert die Genossinnen und Genossen auf, in thätigster Weise eine in nächster Zeit zu ensaltende allgemeine Agitation der Genossinnen für den weiteren Ausbau des gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes zu unterstützen und für folgende Forderungen einzutreten:

1. Absolutes Verbot der Nacharbeit für Frauen.
2. Verbot der Verwendung von Frauen bei allen Beschäftigungsarten, welche dem weiblichen Organismus besonders schädlich sind.
3. Einführung des gesetzlichen Achstundentags für die Arbeiterinnen.
4. Freigabe des Sonnabend-Nachmittags für die Arbeiterinnen.
5. Ausdehnung der Schutzbestimmungen für Schwangere und Wöchnerinnen auf mindestens 1 Monat vor und 2 Monate nach der Entbindung; Beseitigung der Ausnahmebewilligungen von diesen Bestimmungen auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses.
6. Ausdehnung der gesetzlichen Schutzbestimmungen auf die Hausindustrie.
7. Anstellung von weiblichen Fabrikinspektoren.
8. Sicherung völliger Koalitionsfreiheit für die Arbeiterinnen.
9. Aktives und passives Wahlrecht der Arbeiterinnen zu den Gewerbegerichten.

Ueber die Zuchttausvorlage äußert sich der Parteitag in folgender Resolution:

„Die grundsätzliche Auffassung über die Notwendigkeit des Koalitionsrechts und die Gemeinlichkeith der daselbe bedrohenden Zuchttausvorlage hat bereits der Stuttgarter Parteitag festgelegt. Der seitdem von der Regierung vorgelegte Gesekentwurf hat der deutschen Arbeiterschaft gezeigt, daß nach Annahme desselben jeder Kampf der Arbeiterorganisationen für Beschäftigung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse unmöglich gemacht würde.

Jetzt schon wird durch die Vereinsgesetzgebung der Einzelstaaten und ihre reaktionäre Handhabung die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter außerordentlich erschwert, und die seit der Deynhauser Kaiserrede ergangenen Klassenurtheile à la Wbbtau lassen keinen Zweifel, welchem Zwecke die Zuchttausvorlage dienen soll.

Die bürgerlichen Parteien haben bei der ersten Lesung des Gesekentwurfs „zum Schutze der Arbeitswilligen“ im Reichstag weder die politische Einsicht noch den Mutz bezeugt, durch sofortige Verwerfung der Vorlage in zweiter Lesung — wie es unsererseits verlangt wurde — die Gefahren zu beseitigen, welche für die deutschen Arbeiter und die gedeihliche Entwicklung im Reiche daraus hervorgehen.

Die Regierungs- wie die Unternehmerpresse und die Unternehmerorganisationen sind seitdem unablässig thätig gewesen, die öffentliche Meinung irre zu führen, und bei der Abhängigkeit der Regierungen und der bürgerlichen Parteien von den Koalitionen der Großkapitalisten ist zu fürchten, daß die gemeingefährlichen Anschläge der Scharfmacher Erfolg haben werden.

Die deutschen Arbeiter haben daher ein Lebensinteresse daran, sich immer wieder diese Erfahrungen vor Augen zu führen.

Der Parteitag fordert daher die deutschen Arbeiter ohne Unterschied ihrer religiösen oder politischen Anschauung aufs Neue zu unablässiger Agitation auf, namentlich auch nach der Richtung hin, ihren politischen Einfluß aufzubieten, um jene Vertreter bürgerlicher Parteien zur Verwerfung der Vorlage zu veranlassen, die noch nicht ganz in einseitigen Klassenhasse zu blinden Werkzeugen der großkapitalistischen Interessen geworden sind.

Statt Verkürzung des Koalitionsrechts muß Ausbau und Erweiterung der Rechte der Arbeiterklasse auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet und gesetzliche Sicherstellung der Organisationen der Arbeiterklasse gegen Polizei und Unternehmertum gefordert werden.“

Zu dieser Resolution, die einstimmig angenommen wurde, kam noch die einstimmige Annahme folgenden Antrags:

„Der Parteivorstand wird ersucht, für die halbjährige Herausgabe einer kurzen, möglichst billigen Broschüre zu sorgen, die zur Agitation unter den Frauen weiteste Verbreitung finden soll. Im Wesentlichen soll sie, unter Hinweis auf die Zuchttausvorlage, die Frauen über die ihnen drohende weitere Beeinträchtigung ihrer geringen Rechte aufklären und sie auffordern, nicht nur kräftig gegen sie zu protestieren, sondern auch mit allem Nachdruck für die Erweiterung des Vereins- und Versammlungsrechts einzutreten.“

\* Die Formstörer Deutschlands sind Anfangs Oktober in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie forderten: 1. Zahlung eines Minimallohns von 21 Mk. für ausgeleerte Formstörer bei zehnstündiger Arbeitszeit inklusive einviertelstündiger Frühstück- und Vesperpause; 2. 15 Prozent Lohnerhöhung für Gehilfen, deren Lohn bereits 21 Mk. und darüber beträgt; 3. 25 Prozent Aufschlag für Ueberstunden; 4. auf 5 Gehilfen nur einen Lehrling zu halten. Da wegen Nichtbewilligung dieser minimalen Forderungen bei der Firma Hiebmann in Kötten am 16. Oktober 80 Formstörer die Arbeit ruhen ließen, wurde bei zwei anderen Firmen sämtlichen Leuten gekündigt und soll eine allgemeine Aussperrung der Formstörer in Deutschland bevorstehen. Von circa 500 sind 380 organisiert. Die organisierte Arbeiterschaft wird um Hilfe angegangen. Sendungen sind zu richten an den Hauptkassier E. Kaste, Moritzberg bei Hildesheim, Sandstraße 1.

\* Gegen die Zuchttausvorlage hat sich eine am 22. Oktober in Neustadt a. H. abgehaltene Konferenz der Arbeiterbeisitzer der pfälzischen Gewerbegerichte, welcher auch der Vorsitzende des Gewerbegerichts in Frankfurt a. M. bewohnte, ganz entschieden ausgesprochen. In einer Resolution heißt die Konferenz die vom Berliner Gewerbegericht gegen das Gesetz erhobenen Bedenken gut, glebt aber dabei der Ansicht Ausdruck, daß ihr die Berliner Resolution nicht weit genug gehe, indem in dieser bloß die Ablehnung des bezehnten Gesetzes, nicht aber auch eine Erweiterung des bestehenden Koalitionsrechts verlangt wurde. Die Konferenz richtet deshalb an den Reichstag das Verlangen, neben der Zurückweisung des Gesetzes auch eine Erweiterung des Koalitionsrechts der Arbeiter zu fordern.

\* Schutz den Arbeitswilligen. Aus Halle wird dem Berliner „Vorwärts“ vom 27. Oktober geschrieben: Ein Ausschuss erregendes Urtheil fällt die Strafkammer heute unter Vorsitz des Landgerichtsraths



König gegen den Maurer Engelmann aus Schleuditz, der vom dortigen Schöffengericht wegen Verleitung des arbeitswilligen Maurers Delitzsch aus Weßitz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, weil er in Beziehung auf Delitzsch die Aeußerungen: „Wo ist denn der mit den Spitzbubenschuhen“ und „Verbrecher und Abbrecher ist zweierlei“, getan haben sollte. Gegen das erstinstanzliche Urteil hatte der Angeklagte, sowie auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt. Die geladenen Entlastungszeugen schilderten die Vorgänge fast durchgängig anders, als der Hauptbelastungszeuge Delitzsch. Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis und der Gerichtshof erkannte demgemäß. In der Urteilsbegründung hieß es: Der Gerichtshof habe den Entlastungsbeweis als mißlungen angesehen und den Zeugen keinen Glauben geschenkt. Die Zeugenaussagen seien anscheinbar u. s. w. Es sei notorisch, daß das Streikunwesen in Leipzig, Schleuditz und Umgegend eine ungeahnte Höhe erreicht hat. Da müsse die Staatsgewalt ganz energisch eingreifen, damit das Uebel kein freiesden wird.

\* Die Londoner Buchdrucker sind in eine Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden eingetreten. Diese, wie verschiedene Forderungen, den Tarif betreffend, sollen zunächst den Mitgliedern zur Abstimmung unterbreitet werden. Zu gleicher Zeit soll der Anschluß der übrigen im graphischen Gewerbe thätigen Organisationen zu diesem bedeutsamen Fortschritt in den Erwerbsverhältnissen der graphischen Arbeiter Londons herbeizuführen gesucht werden.

Verchiedenes.

— Ein neues Druckverfahren, das einen Engländer zum Erfinder hat und nach mancherlei Verbesserungen scheinbar noch einmal von sich reden machen wird, wirkt die scheinbar zum Drucken unentbehrliche Druckerwärze bei Seite und bringt auf elektrischem Wege die schwarzen Druckbuchstaben auf weißem Papier hervor. Das Unvorstellbare bei dem Verfahren scheint die Notwendigkeit der Verwendung eines mit einer auf elektrischem Wege veränderbaren Substanz imprägnierten Papiers zu sein. Die zur Ausnutzung dieser Erfindung gebildete Gesellschaft weist dagegen darauf hin, daß die betreffende Substanz so billig sei und nur eine so geringe Menge dem Papier einverleibt zu werden brauche, daß die Kosten des letzteren dadurch kaum erhöht würden. Die bisher im Gebrauch befindlichen Pressen können leicht für das neue Verfahren umgebaut werden; man hat nur nötig, die Farbwalzen und Einfärbvorrichtungen zu entfernen und den Druckzylinder mit dünnem Zinblech zu umkleiden, das mit den Polen einer Batterie in Verbindung gesetzt wird. Der elektrische Strom bewirkt dann an der Stelle, wo die metallischen Lettern das Papier berühren, eine Veränderung der in demselben enthaltenen Substanz, die eine Schwärzung des Papiers an der betreffenden Stelle zur Folge hat. Der zur Speisung einer sechzehnnerigen Glühlampe verbrauchte Strom soll schon für kleinere Arbeiten ausreichen. Die durch das neue Verfahren erzielte Sauberkeit würde es für den Fall einer endgültigen Verwollkommung zu einer außerordentlichen Verbesserung unseres heutigen Druckprozesses stampeln. (Mitgeteilt vom Internationalen Patentbureau Karl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6.)

— Das Wetter machen scheint sich zu einem praktisch benutzbaren Gewerbe ausbilden zu wollen. Wie uns das Patent- und Waarenzeichenbureau F. A. Hoppen in Berlin 12, mitteilt, ist kürzlich die Patentanmeldung eines Herrn Unger aus Steiermark betreffend einen Wöller zum Wetterschießen im „Reichsanzeiger“ bekannt gemacht worden. Da das Wetterschießen auf einer künstlichen Erschütterung der Wolken beruht, handelt es sich wahrscheinlich um eine Vorrichtung, welche den Schall des Wöllers stark vermehrt oder in möglichst konzentrierten Schallwellen nach einem entfernten Punkte lenken läßt. Vielleicht ist also die Zeit nicht mehr fern, wo jede ackerbaureisende Gemeinde ihren Regen nach Bedarf selber macht, wie dies im Laufe der Jahrhunderte, bisher allerdings ohne Erfolg, schon öfter versucht wurde.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mt.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 5. „Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik, zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbetreibender.

(Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Dunder & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mt. Erschienen ist Nr. 4.

Die im Reichstag bevorstehende Kampagne gegen die Buchhausvorlage leitet der „Postillon“ (Verlag von Dr. Ernst in München, Preis pro Nummer 10 Pf.) in einer ganz trefflichen Nummer ein. Die Hauptstücke dieser Nummer sind das Titelblatt, das Mittelbild und das Schlüsselbild „Schutz der nationalen Arbeit“. Auch in dem reichhaltigen Text wird der Buchhausvorlage geschickt und geistreich zu Leibe gegangen. Kleinere Illustrationen dieser Nummer behandeln den Harmlosenprozeß und die Transvaalfrage.

„In Freien Stunden“, illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Preis pro Heft 10 Pf.). Heft 42 und 43 bringt die Fortsetzung des überaus spannenden Romans „Vergeltung“ von Hector Malot. Neben dem Roman enthalten die Hefte: „Das tolle Herz“, „Wie alt ist die Erde“, „Dies und Jenes“, Witz und Scherz. Wir können unseren Lesern diese Romanbibliothek aufs Wärmste empfehlen. Jeder Kolporteur nimmt Bestellungen darauf entgegen.

Anschichtspostkarten, in Aquarellmanier auf der Buchdruckpresse hergestellt, hat in ganz neuen Zeichnungen die Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart zur Ausgabe gebracht. Neben Scherz- und Räthselkarten sind besonders zu nennen 4 humoristische Witzkarten nach Originalen von Thiermaler Specht. Preis einer Karte 10 Pf.

Briefkasten.

H. Böhm in Mannheim. Haben Ihr Eingekannt zur Begutachtung an einen Unparteiischen nach dort gesandt. Einstweilen wollen wir an dieser Stelle bemerken, daß Sie in dem Bericht über die Lohnbewegung in Mannheim in voriger Nummer d. Ztg. sich ganz ohne Grund verdächtigt fühlen.

Nach Erfurt. Karte mit Grüßen aus der „Villa“ erhalten; gegenwärtiger Zusammenhalt erfreulich.

F. H. in Regensburg. War nicht angegeben, daß G. Mitteil ist, wird nun mit 10 Pf. berechnet. Zum Sonntag komme nicht, ist ja vorläufig nicht nötig.

E. S. in Chemnitz. Das Streikreglement ist in der Nummer 39 unserer Zeitung v. Jz. abgedruckt.

Zurückgestellt: Korrespondenz aus Chemnitz. Das Adressenverzeichnis kommt wegen Raum-mangels in nächster Nummer zum Abdruck.

Quittung.

Für die Ausgesperrten in Dänemark sind bei Unterzeichnetem zur Weiterbeförderung eingegangen: Bon L. Baden-Baden 1 Mt., Ludenwalde 10 Mt., Stettin 18,35 Mt., Stuttgart 3,30 Mt. Gesamtsumme 1433,52 Mt. E. Hauelsen.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dienstag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

Anzeigen.

Zentral-Franken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingef. G. Hülsh.) Str. Leipzig 533] [1,60

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 4. November, Abends 8 1/2 Uhr, im „Dahlberger Hof“ (Kassentotal)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Kassen- und Geschäftsbericht. 2. Verchiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and their respective meeting dates and times.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonntag nach dem 1. und 15. des Monats öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

**Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.**

**Zahlstelle Berlin.**

Dienstag den 7. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsaal, Alte Jakobstr. 75 I

**Mitglieder-Versammlung.**

- 534] Tagesordnung: [1.70
- 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts **Victor Fraenkl** über: „Der soziale Charakter des bürgerlichen Gesetzbuchs“.
  - 2. Abrechnung vom Sommerfest und von der Kraniavorstellung.
  - 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
- Um zahlreichen Erscheinen ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Zahlstelle Esslingen.**

Sonntag den 5. November findet unsere

**Familien-Unterhaltung**

im Saale des „Fürstener Hof“ hier statt, verbunden mit Musikvorträgen, Theater, humoristischen Szenen, Gabenverlosung und nachfolgender Tanzunterhaltung. [1.60

Die verehrl. Kollegen und Kolleginnen hier und der umliegenden Zahlstellen sind hierzu freundschaftlich eingeladen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Diejenigen Kollegen, welche gefonnen sind, nächsten Sonntag nach Eßlingen zur Unterhaltung der dortigen Zahlstelle zu geben, treffen sich Mittags 1 Uhr am Charlottenplatz. Fahrende benützen den Zug ab Stuttgart 3 Uhr. [1.00

Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundschaftlich ein  
**Der Vorstand.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Für die Ausgesperrten in Dänemark wurden weiter gesammelt auf Liste Nr. 4 11,70 M., Nr. 7 7,85 M., Nr. 11 1 M., Nr. 14 2,30 M., Nr. 25 7,10 M., Nr. 29 10,30 M., Nr. 31 8,75 M., Nr. 35 1 M., Nr. 36 12,30 M., Nr. 38 5,40 M., Nr. 45 4,10 M., Nr. 49 2,80 M., Nr. 50 1,95 M., Nr. 52 7,70 M., Nr. 53 11,10 M., Nr. 55 5,70 M., Nr. 56 11,15 M., Nr. 57 7,10 M., in Summa 119,30 M., welcher Betrag ebenfalls dem Verbandskassier zur Weiterbeförderung überwiesen wurde.

**Der Vorstand.**

**Zahlstelle Berlin.**

- Nachstehend geben wir sämtliche Hilfs-Zahlstellen bekannt:
- 1. Annenstraße 50, Hof part. I, S.
  - 2. Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (Vereinszimmer rechts).
  - 3. Wühlfisch, SO., Balberistraße 4.
  - 4. Reichert, SW., Friedrichstraße 34.
  - 5. Werner, W., Bülowstraße 59.
  - 6. Krause, N., Müllerstraße 7 (Wedding).
  - 7. Schöneemann, C., Stein- und Gormannstraßen-Ecke.
  - 8. Scheyer, O., Blumenstraße 38.
  - 9. Paffe, SO., Eisenbahnstraße 20.
  - 10. Bad, Oranienstraße 16.
  - 11. Mühl, Kotzbuscherdamm 40 (am Hermannplatz).
  - 12. Strohmeyer, NW., Rathenowerstraße 4 (Moabit).
  - 13. Abendroth, N., Badstraße 42 (Gesundbrunnen).
  - 14. Steeger, NO., Danzigerstr. 66 (Ecke Prenzlauer Allee).

**Karlsruhe.**

Behufs Vornahme einer genauen Kontrolle werden die Kollegen [1.00

Karl Diemer, Buchnummer 19862,  
Albert Schmitt, Merane, Buchnummer 19581  
ersucht, umgehend ihr Mitgliedsbuch an den Unterzeichneten einzusenden.

**Karl Vogel,** Adlerstr. 22.

**Fachverein Leipzig.**

Sonabend den 11. November, Abends 8 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalkstraße 22 I

**Öffentliche Versammlung.**

- 538] Tagesordnung: [1.70
- 1. Vortrag von Fräulein Fanny Jmle.
  - 2. Diskussion.
  - 3. Gewerkschaftliches.
- Das Vortragsthema wird in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.
- NB. Zu dieser Versammlung sind unsere Kolleginnen ganz besonders eingeladen.
- Der Vorstand.**

**Buchbinder-Männerchor München.**

359] (Mitgl. d. Arb.-Sänger-Bundes.) [1.70

Sonntag den 19. November

**Katharinen-Kränzchen**

in den oberen Sälen der Colossenbrennerei (Zahnstraße).

Anfang 5 Uhr.

Eintritt Herren 30 Pf., Damen 20 Pf., Tausen frei.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

**Der Ausschuß.**

Bitte mir den Aufenthalt des Buchbinders **Ludwig Schober** von Frankenthal bekannt zu geben. Auslagen erstatte. 540] [0.80

**J. Röhrl,** München, Gruststraße 6.

**Alle Ansichtskarten**

541] erwidert [0.60  
**Richard Storl,** Leipzig = N., Stifstr. 5.

**Um Ansichtspostkarten**

bittet [0.80  
542] **Marie Goepf,** Berlin,  
Herrn Lindenberg, Reichenbergerstraße 25.

**2 Brehm. Oktav-Drahtheftmasch.**

wegen Kaummangel sofort zu verkaufen. [1.00  
543] Näh. erh. **G. Leinert,** Leipzig, Reichsstr.

Verlag von Bernh. Friedr. Voigt in Leipzig.

**Bücher-Ornamentik**

in Miniaturen, Initialen, Alphabeten

544] u. s. w. [4.20  
Zu historischer Darstellung, das IX. bis XVIII. Jahrhundert umfassend.

Gerausgegeben von

**A. Niedling in Aschaffenburg.**

Zweite wohlfeilere Auflage.

30 Foliotaafeln, zum Theil in Farbendruck.

Mit erklär. Texte. 6 Mart.

Vorrätzig in allen Buchhandlungen.

**Arbeiter-  
Monatkalender  
1900**

Gr. 60 Pfg. — Porto: 10 Pfg.

Aus dem Inhalt hebt sich hervor:  
- zum Bürgerlichen Gesetzbuch  
- Gewerkschaftsrecht  
- Reichsrechnung der Gewerkschaften und Arbeitervereine  
- über die Rechte und Pflichten der Gewerkschaften  
- über die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber  
- über die Rechte und Pflichten der Gewerkschaften  
- über die Rechte und Pflichten der Gewerkschaften  
- über die Rechte und Pflichten der Gewerkschaften

**Orts-Krankenkasse der Buchbinder**

545] und [4.80

**verwandten Gewerbe in Berlin.**

**Generalversammlung**

am Montag den 13. November, Abends 8 Uhr, in Feuersteins Salon, Alte Jakobstr. 75.

- Tagesordnung: 1. Verlesung der Protokolle. 2. Neuwahl eines Kassiers. 3. Wahl eines Bureaubeamten. 4. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung pro 1899. 5. Ergänzungswahl des Vorstands (2 Arbeitgeber, 4 Arbeitnehmer). 6. Statutenänderung, auf Grund der Monita des Bezirksausschusses. 7. Ergänzung der Kontrakte der Kassenbeamten. 8. Verschiedenes.
- Um zahlreichen und pünktlichen Besuch bittet

**Der Vorstand.**

Bernh. Jost, Eugen Brückner,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Unserem bisherigen Bevollmächtigten Kollege **S. Wegst** bei seiner Abreise nach Südenscheid ein

**„Herzliches Lebewohl!“**

546] Von Süd nach Nord! [0.70

**Die Zahlstelle Kaufbeuren.**

**Drahlhefter oder Hesterin**

und Mädchen an der Klammermaschine verlangt

**Lüderitz & Bauer,**  
Berlin, Mauerstraße 80.

**Hebelschneidemaschine**

bilfig zu verkaufen. 549] [0.50  
**J. Schall,** Stuttgart, Militärstr. 10.

**Wichtig für Buchbinder!**

Wegen Aufgabe d. Gesch. sind sämtl. Werkzeuge einer kleinen Buchbindererei, inkl. fast neuer Schneidemaschine und Gehirngsäge, billig zu verkaufen.

Fründerberg a. d. Ruhr. [1.80  
550] **C. Winterhoff.**

**Achtung! Regensburg. Achtung!**

Das Verkehrs- und Vereinslokal der fleißigen Buchbinder befindet sich im Gasthof „Goldene Krone“, wofelbst gute Speisen und Getränke verabreicht werden. Jeden Freitag und Samstag **Schlachtpartie.** Sonntag den 5. November **grosse Eröffnung des neu renovirten Saales.** Besucht daher Euren Verbandswirt [1.00

548] **Xaver Geislinger.**

**Dresden A. Max Stölzel's Restaurant**

Marschnerstrasse 34.

Verkehr der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einer geeigneten Beachtung. [2.80

**Franz. Billard.**

Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte.